Nr. 106. Berlin, Mittwoch den 13. Juni 1866. **Zweiter Jahrgang.**

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redigirt von J. B. v. Hofstetten und J. B. v. Schweitzer.

Redaction und Expedition: Berlin, Alte Jakobstraße Nr. 67.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preußischen Postämtern 15 Sgr., bei den preußischen Postämtern im nichtpreußischen Deutschland 12½ Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. südd., fl. 1. österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Spediteur, von der Expreß-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann" entgegen genommen.

Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreigespaltene Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonieen und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.
Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Politischer Theil.

Rundschau.

Berlin, 12. Juni.

In **Deutschland** liegen im österreichisch-preußischen Conflict verschiedene Nachrichten von Bedeutung vor. In den Elbherzogthümern, in Itzehoe, hat der preußische General v. Manteuffel die auf gestern anberaumte Eröffnung der Ständeversammlung dadurch verhindert, daß er in der Nacht vom 10. zum 11. den vom FML. v. Gablenz ernannten Regierungskommissar, Regierungsrath Lesser, verhaften und nach Rendsburg abführen ließ. Der Civiladlatus des Statthalters, v. Hoffmann, verließ dann ebenfalls Itzehoe; derselbe war wohl mitgekommen, um persönlich von der Verhinderung durch Gewalt Akt zu nehmen. Zur Rechtfertigung des Vorgehens der preußischen Regierung enthält die „N. A. Z." u. A. eine längere Mittheilung, welche sich auf die betreffenden Bestimmungen des holstein'schen Verfassungspatents vom 11. Juni 1854 bezieht. Es heißt darin:

Im §. 43 des Anhangs Lit. A. zum Verfassungspatent heißt es: „Nach erlassenem Einberufungspatent werden Wir als Mittelsperson für alle Verhandlungen einen Kommissarius ernennen, dem Wir, den Umständen nach, entweder für die ganze Dauer der Versammlung, oder für einzelne in derselben vorkommende Gegenstände der Berathung einen oder den andern Beamten beiordnen werden, damit sie nach näherer Anweisung Unseres Kommissarius in der Versammlung erscheinen und über einzelne bestimmte Gegenstände die etwa erforderlichen Aufklärungen ertheilen können." Nach §. 44 soll dieser landesherrliche Kommissarius die Versammlung der Stände eröffnen; alle Mittheilungen zwischen der Regierung und der Versammlung sollen lediglich durch diesen „Kommissarius", der auch nach §. 47 erforderlichen Falls die „Stellvertreter" einberufen, nach §. 48 bei der Prüfung der Gültigkeit der Wahlen wesentlich mitwirken und nach §. 79 für die „Publikation des wesentlichen Inhalts der Verhandlungen Sorge tragen soll — —" gehen. Da es die österreichische Regierung der preußischen durch ihr einseitiges Vorgehen unmöglich gemacht hat, bei der Bestallung eines solchen „Kommissarius", mit dem die Stände allein verhandeln sollen, mitzuwirken, so muß man die ganze etwaige Thätigkeit der Stände für nach den Landesrechten unverbindlich und wirkungslos erachten ꝛc.

Die hierauf bezüglichen, aus den Herzogthümern eingelaufenen wichtigeren Depeschen sind folgende:

Kiel, 10. Juni. Nachdem, wie gemeldet, FML. v. Gablenz auf Befehl von Wien die Aufforderung des Generals v. Manteuffel, eine gemeinsame Regierung Namens ihrer beiden Souveräne einzusetzen, abgelehnt hat, und von demselben ferner die Zurücknahme der einseitigen Ständeberufung verweigert ist, ist General v. Manteuffel zur Einsetzung einer neuen gemeinschaftlichen Regierung für die beiden Herzogthümer geschritten. Baron C. v. Plessen ist zum Ober-Präsidenten derselben ernannt und eine Proclamation erlassen. Gegen die Preußischerseits für illegal erachteten Akte, welche die bisherige Holsteinische Regierung, oder die etwa zusammentretenden Ständemitglieder vornehmen, wird Seitens des Generals v. Manteuffel eingeschritten werden.

Itzehoe, 10. Juni, Abends. Dreißig Ständemitglieder — darunter Bülow-Rothkamp, Wiggers, Reincke, Lemper, Schrader — beschlossen, beim Probst Versmann versammelt, morgen Mittags 12 Uhr den Versuch zu machen, in den Ständesaal zu gelangen. Das Bureau der „Itzehoer Nachrichten" war geschlossen und Soldaten besetzten das Haus.

Itzehoe, 11. Juni, Morgens. Um Mitternacht wurde der Regierungskommissar Lesser vom Hauptmann von Goltberg arretirt und in Begleitung mehrerer Offiziere nach Rendsburg transportirt. Es herrscht große Aufregung. Der Civiladlatus v. Hoffmann verließ heimlich Itzehoe in letzter Nacht, nachdem jeder Verkehr mit dem Statthalter ihm unmöglich gemacht worden.

Altona, 11. Juni, Vormittags. Nach Aeußerungen österreichischer Offiziere soll heute Nachmittags der Abmarsch der Oesterreicher über Hamburg, Wilhelmsburg und Harburg beginnen.

Rendsburg, 11. Juni, Vorm. An Stelle des von dem Statthalter Frhr. v. Gablenz zum Regierungscommissar bei der Ständeversammlung designirt gewesenen Amtmann des Rendsburger Amtes, Regierungs-Rath Lesser, ist Herr Grade zum Verwalter des Amtes Seitens des Gouverneurs General-Lieutenants v. Manteuffel konstituirt worden.

Altona, 11. Juni, Nachmitt. 70 Oesterreicher, darunter 2 Offiziere, sind als Quartiermacher nach Hamburg abmarschirt. Dem Vernehmen nach rücken die Oesterreicher um 6 Uhr Abends über Hamburg nach Wilhelmsburg. Die Bagage des Frhrn. v. Gablenz wurde soeben nach Hamburg befördert.

Wie es heißt, ist Lesser gegen einen von ihm unterschriebenen Revers, gegen Preußen nichts unternehmen zu wollen, auf freien Fuß gesetzt worden.

Eckernförde, 11. Juni. Bürgermeister Hoe ist heute Vormittag nach Kiel berufen worden. Wie es heißt, soll derselbe in die neue Schleswig-Holsteinische Regierung eintreten.

Nach einer heute hier eingetroffenen Hamburger Depesche befindet sich die Brigade Kalik bereits seit gestern auf dem Marsche über Harburg durch Hannover, und so kann es wohl nicht mehr auf dem Boden der Elbherzogthümer zum Ausbruch des Krieges kommen. Doch kann der Streit, ob Oesterreich den Gasteiner Vertrag annullirt oder bloß gekündigt und ob Oesterreich das Recht gehabt hat, die holsteinischen Stände einzuberufen, der nun schon volle zehn Tage währt, unmöglich noch länger andauern und die Scheu, welche die beiden gegenüberstehenden Mächte noch zu hegen scheinen, das Odium auf sich zu laden, die Feindseligkeiten eröffnet zu haben, wird endlich doch schwinden müssen. So schreibt auch schon die ministerielle „N. A. Z.":

Finanzielle Nachtheile hat Oesterreich von einem Kriege nicht zu befürchten; mit oder ohne Krieg ist es zum Staatsbankerut gezwungen, wie das die letzte Anleihe im Anfang dieses Jahres hinlänglich bewiesen, und so ist, im Gegensatz zu anderen Staaten, Oesterreich in der ausnahmsweisen Lage, von einem Kriege nur noch finanzielle Vortheile zu hoffen. Bei diesem Stande der Dinge scheint es uns denn aber doch für Preußen räthlich, einer Situation ein Ende zu machen, deren Verlängerung uns nach jeder Richtung hin nur Nachtheile bringen kann, und welche die Situation täglich verwickelter macht, weil man es Preußen nicht verdenken kann, wenn es nachher bei seiner Forderung der Erstattung der Kriegskosten die Produkte der österreichischen Banknotenpresse zurückweist und andere Sicherheit verlangt. Und diese Zahlung der gehabten Kosten würde Preußen selbst für den Fall zu beanspruchen in der Lage sein, wenn es auch gar nicht zum Kriege käme. Denn wir können wohl unmöglich in die internationalen Beziehungen diese eigenthümliche Neuerung aufnehmen, daß ein Staat, der sich durch seine Politik an den Rand des Bankeruts gebracht hat, einen andern Staat in die gleiche Lage bringt, indem er ihn durch seine Drohungen zu Rüstungen und zu einer Kriegsbereitschaft zwingt, welche auf die Dauer den Wohlstand selbst des bestituirten Staates erschüttern müssen. Wir haben nun allerdings nach dem Rückzuge der Oesterreicher aus Holstein ein Pfandobject an diesem Herzogthum, das bis auf Altona vollständig in preußischem Besitz ist, und wir werden ohne große Mühe die österreichischen Truppen auch aus der letzgenannten Position verdrängen können. Aber wir glauben kaum, daß das Herzogthum ausreichend ist, für die preußischen Forderungen ein hinreichendes Aequivalent zu bieten, und deshalb sollte man sich in Wien doch darüber klar werden, daß die Rechnung, die wir zu stellen haben, mit jedem Tage um eine sehr bedeutende Summe steigt u. s. w.

Unterdessen hat Oesterreich beim Bunde den Antrag gestellt, die Contingente zu mobilisiren, weßhalb gestern eine außerordentliche Bundestagssitzung stattfand, die nach dem Telegraphen folgenden Verlauf nahm:

Oesterreich zeigte an, daß Preußen seine Truppen in Holstein, trotz des Protestes des Statthalters habe einrücken lassen und daß der Gouverneur v. Manteuffel die Regierungsgewalt an sich genommen habe. Dies sei ein Bruch des Wiener Vertrages und des Gasteiner Provisoriums, welches Oesterreich bis zur Entscheidung des Bundes fortdauern zu lassen, bereit gewesen. Der Kaiser sei den Bundesgesetzen treu geblieben, welche verbieten, einen Streit zwischen Bundesgenossen gewaltsam auszutragen. Preußen aber habe einen Akt der Selbsthülfe unternommen, welchem mit allen Mitteln Einhalt zu thun die Bundesversammlung nach Artikel 19 der Wiener Schlußakte berufen und verpflichtet sei. Der Bund müsse sich daher in die Lage setzen, für den Bundesfrieden und die innere Sicherheit Deutschlands zu sorgen. Oesterreich beantrage daher schleunige Mobilmachung des ganzen Bundesheeres mit Ausnahme der zur Preußischen Armee gehörigen Korps. Die Abstimmung wird nächsten Donnerstag erfolgen.

Ueber die am 9. d. stattgehabte Bundestagssitzung meldet eine telegraphische Depesche:

Preußen giebt anläßlich der jüngsten Erklärung Oesterreichs eine Gegenerklärung von wesentlich folgendem Inhalte ab: „Preußen weist die Insinuation einer beabsichtigten gewaltsamen Annexion der Elb-Herzogthümer als wahrheitswidrig zurück. Oesterreich und Preußen vereinigten sich vertragsmäßig durch die Punctation vom 16. Januar 1864 dahin, die künftigen Verhältnisse jener Herzogthümer in gegenseitigem Einverständnisse festzustellen, namentlich die Erbfolge-Frage nicht anders als

im gemeinsamen Einverständnisse zu entscheiden. Dieser Rechtsanstellung entspricht der Wiener Vertrag, von welchem die Gasteiner Convention nur ein Ausfluß war. Die östreichische Erklärung wegen Uebergabe der schleswig-holsteinischen Sache an den Bund durchbricht alle seit Beginn des dänischen Krieges von Oesterreich festgehaltenen vertragsmäßigen Verpflichtungen. Preußen, eingedenk des nationalen Charakters der schleswig-holsteinischen Sache, ist bereit, dieselbe in Verbindung mit der Bundesreform zu behandeln behufs ihrer friedlichen Lösung. Es erwartet auch jetzt nur den Augenblick, wo es diese Frage mit einer Bundesgewalt verhandeln und erledigen kann, in welcher die Mitwirkung der nationalen Vertretung gegenüber dem Einflusse particularer Interessen ein Gegengewicht und eine Bürgschaft gewährt, daß die von Preußen gebrachten Opfer schließlich dem deutschen Gesammt-Vaterlande und nicht lediglich dynastischer Begehrlichkeit zu Gute kommen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen aber und bei den positiven Begränzungen, welchen die Competenz der Bundesversammlung durch die bestehende Verfassung unterliegt, muß Preußen Einspruch dagegen erheben, daß über seine eigenen, aber blutige Kämpfe und internationale Verträge erworbenen Rechte ohne seine Zustimmung Verfügung getroffen wird. Die Einberufung der holsteinischen Stände könne, nachdem Oesterreich den Gasteiner Vertrag gebrochen, nur noch unter Zustimmung beider Souveräne geschehen." — Hierauf erfolgt die Erklärung des österreichischen Bevollmächtigten, worin derselbe bestreitet, daß der Gasteiner Vertrag gebrochen worden. Oesterreich sei daher auch noch nach § 1 des Gasteiner Vertrages zu alleiniger Ständeberufung competent. — Sodann wird auf Antrag des Militairausschusses einstimmig angenommen: Mainz wird ein bayrisches Gouvernement und bayrische Besatzung erhalten nebst Theilen der Reservedivision; Rastatt eine badische Festungsbehörde und badische Truppen nebst einigen Bataillonen von der Reservedivision. Die Ausführung dieser Maßregel erfolgt mit baldmöglichstem Ausmarsche der österreichischen und preußischen Truppen, wofür der Tag noch festgesetzt werden wird.

Zeitungsgerüchten zufolge soll sich der Kaiser von Oesterreich in einem seltsamen Zustande nervöser Aufregung befinden, die ihn aus einer Exaltation in die andere wirft. Man versichert, er bringe den größten Theil des Tages theils mit Weinen theils mit Beten zu. Die verzweifelte Lage des Kaiserstaates scheine einem ihm innewohnenden Krankheitsstoffe die Richtung nach dem Sitze des Gemüths gegeben zu haben. — Was wir wiederholt über die Verhältnisse in **Ungarn** berichtet hatten, bestätigt nunmehr auch ein gewiß gut österreichisch gesinnter Correspondent der „Bayr. Ztg.", welcher derselben aus Pesth, vom 5. Juni, schreibt:

Wie wir aus einem Klausenberger Privatbriefe entnehmen, wird eine Heeresabtheilung an der Siebenbürgischen Grenze aufgestellt, um einen etwaigen Einfall von Italienern zu verhindern. Diese Vorsichtsmaßregel ist nicht überflüssig, da die ungarischen Emigranten Kossuth, die Generäle Klapka, Perczel u. s. w. sich mit Garibaldi verständigt haben sollen. Das Wort Deáks hat freilich immer noch mehr Einfluß, als die Manifeste und Proclamationen eines seit so vielen Jahren aus der Heimath fern lebenden Agitators; unter den jetzigen Verhältnissen kann Deák für die Regierung nichts thun, wenn er seinen ganzen Einfluß und seine Popularität nicht verlieren will. Wir können wohl die Gerüchte der „Opinione," welche von einem Revolutions-Comitee, welches bald seine Thätigkeit beginnen wird, Lügen strafen, doch können wir es nicht leugnen, daß eine Fraction hier ist, die mit Italien liebäugelt, die bis jetzt im Bewußtsein ihrer Schwäche kaum ein Zeichen des Lebens von sich gab, deren Mitglieder aber jetzt ihr Haupt höher zu tragen beginnen.

Die Haltung der Mittel- und Kleinstaaten betreffend, erregt besonderes Aufsehen die Erklärung des Ministers v. d. Pfordten in der bayr. Kammer, worin er sich zur Politik der Betheiligung am Kampfe bekannte. Wer den Frieden breche, werde bekämpft werden, gleichviel wer angreife. Nach dem „Frankf. Journ." heißt das mit andern Worten: Bayern werde mit Oesterreich gegen Preußen in den Kampf ziehen. So denkt man auch in Württemberg, Hessen-Darmstadt und in Nassau. Auch meldet ein Münchener Telegramm, daß Bayern, falls die preußischen Bundesreformvorschläge scheitern sollten, den andern deutschen Bundesstaaten den Vorschlag machen werde, ein Parlament zu berufen, von welchem aber Oesterreich und Preußen ausgeschlossen sein sollen. — In Dresden ist sowohl in der ersten wie in der zweiten Kammer ein das deutsche Parlament betreffender Antrag angenommen worden: die Regierung möge energisch dahin wirken, daß die Einberufung eines deutschen Parlamentes und nicht einer Delegirtenversammlung auf Grund directer Wahlen in ganz Deutschland, schleunigst, spätestens aber künftigen Monat erfolge.

Frankreich soll bereits den Mächten mitgetheilt haben, daß es, im Falle die westlichen Besitzungen Preußens bedroht werden sollten, „zum Schutze des europäischen Gleichgewichts" ein Armeecorps am Rhein aufstellen müsse. — Vorbehaltlich eintretender Ereignisse ist die Abreise des Kaisers nach Vichy auf den 15. Juni festgesetzt. Ein Gerücht, daß er vorher in Form einer Aurede an die großen Staatskörper ein Manifest veröffentlichen werde, gewinnt Festigkeit, namentlich in Finanzkreisen. — Die letzte Empfangs-Soirée bei Drouyn de Lhuys war aus dem Grunde ganz ungewöhnlich, weil außer dem türkischen kein einziger von den andern Gesandten dabei erschienen ist. Man machte allgemein die Bemerkung, daß in Folge des Scheiterns des Congreßprojectes die gegenseitigen Beziehungen so sehr gespannt seien, daß diese Herren die Steifheit, mit der sie sich begegnen müßten, nicht zur Schau tragen wollten.

In den **Donaufürstenthümer**-Angelegenheiten hat sich die Nachricht, daß türkische Truppen die Donau überschritten haben, abermals nicht bestätigt, dagegen sind allerdings sämmtliche Truppen, mit Ausnahme der Cavalerie, aus Bucharest ausmarschirt. — Die Kammer hat in ihrer Sitzung vom 10. Juni die Ausgabe von 32 Millionen Piaster Banknoten mit Zwangscours abgelehnt. Die Regierung wird jetzt die Bewilligung einer

---

Feuilleton.

Bilder aus dem Arbeiterleben.

Von Gustav K.

IV. Eisenbahnarbeiter.

(Fortsetzung und Schluß.)

Was, Sie zweifeln? sagte Ringel etwas indignirt ei, da gehn Sie doch gütigst in's Nebenzimmer — aber da ist er ja! —

Die Thür des von Ringel bezeichneten Zimmers war wirklich geöffnet worden und ein Mann stand nun auf der Schwelle, bei dessen Anblick Heinrich leichenblaß wurde und erschrocken zurücktaumelte. — Es war Neuhof.

Dann aber ermannte sich Heinrich und ging mit drohenden Blicken auf seinen Vater zu.

Und mit jeder Secunde, jedem Schritt steigerte sich seine Verzweiflung und gräßliche Befürchtungen drangen mit rasender Eile durch sein Hirn und raubten ihm alle Besinnung. Endlich griff er mit der Hand nach seinem Messer und stieß mit demselben auf Neuhof zu.

Du bist ein Betrüger! rief er dabei und suchte sich an diese letzte verzweifelte Hoffnung, wie der Ertrinkende am Strohhalm, zu klammern. Du bist nicht Neuhof und schon deshalb gebührt Dir der Tod.

Es gehörte die ganze Kraft Eduards, in dessen Kopf nun auch ein schrecklicher Gedanke aufblitzte, dazu, um den tödtlichen Stoß zu verhüten.

Mäßigen Sie Sich, rief er dabei. Haben Sie nicht genug an einem Morde? Wir müssen uns hier Licht verschaffen.

Sagen Sie mir! fuhr er zu dem alten Neuhof gewendet fort, indem er mit Riesenkraft den sich noch immer sträubenden Heinrich festhielt, sagen Sie mir die Wahrheit, sonst wehe Ihnen. Kennen Sie einen gewissen Sommer?

Od, hab' ich ihm doch meine Kleidung verkauft.

Wissen Sie, wohin er geflüchtet?

Nein, die erste Nacht versah er meinen Posten, ich glaube, er sagte, man laure ihm in der Umgegend auf und er kenne nicht genau die Wege.

Bei diesen schrecklichen Worten, schrecklich durch ihre Einfachheit, die jeden Zweifel vernichtete und die Wahrheit klar herausstellte, ließen die Kräfte des unglücklichen Eduard nach und wie gebrochen sank er auf den nächsten Stuhl.

Mein Vater, mein Vater, schluchzte er, das Dein Ende, das Dein Ende! — Und ich glaubte mit Dir, meinem treuesten Freunde, noch glückliche Tage verleben zu können. Und nun? Alles vorbei.

Unterdeß hatte sich Neuhof bereits durch das Fenster auf die Straße geflüchtet, um laut „Mörder, Mörder" zu brüllen. Denn auch er hatte aus dem ganzen Gespräch und durch einige Fragen, die er an die auf der Straße sich ansammelnden Leute richtete, sofort errathen, daß es auf sein eigenes Leben abgesehen war.

Heinrich dachte nicht daran, ihn hier weiter zu verfolgen. Einem dunkeln Triebe nachgebend, eilte er durch die nächste Thür davon, nur schwach von seinem Vater und Einzelnen aus der Menge verfolgt.

Es ist uns unmöglich, den Seelenzustand Heinrichs zu beschreiben, als er jene schreckliche Nachricht erfahren. Wie ein Wahnsinniger eilte er nach irgend einer Richtung, bis er erschöpft innehalten mußte.

Mein Gott, stammelte er, solch ein Schicksal! solch ein Schicksal! Wo soll ich — wie wird das enden?

Und wieder setzte er sich in Bewegung und eilte mit unverminderter Schnelligkeit weiter, daß ihm die Schweißtropfen von der Stirn rollten.

Soweit hatte er seine Gedanken bereits geordnet, daß er im Tode das einzige Mittel gegen seine Verzweiflung erkannte. — —

Aber ein Gedanke war in ihm aufgestiegen, der ihn immer von Neuem beschäftigte, wenn er mit wirrem Blick die Fluth maß, in die er sich stürzen wollte, um seinem Elende mit einem Schlage ein Ende zu machen.

Es war der Gedanke an seine Mutter und an die Sorgfalt, die sie ihm in glücklicheren Tagen hatte angedeihen lassen und der Gedanke an das, wonach er damals strebte und was auszuführen, ihm jetzt unmöglich schien.

Und wunderbar, wie wenig er sich um den Weg gekümmert, den er einzuschlagen hatte, und obwohl er die erste beste Richtung gewählt — er befand sich auf dem Heimwege.

Und bei dieser freudigen Wahrnehmung spornte er seine sinkenden Kräfte immer wieder von Neuem an und achtete nicht darauf, daß sich mit seinem Schweiße Blut vermischte und wenn er sich die Stirn wischte, seine Hand mit Blut befleckt war.

Endlich erreichte er den Ort seiner Kindheit und vor seinem Blick tauchten alte Häuser, alte Spielplätze und alte Erinnerungen auf und an der Thür einer kleinen, niedrigen Hütte, — ja — da saß seine treue Mutter und arbeitete eifrig und wurde den Sohn erst gewahr, als er ganz in ihrer Nähe stand. Und sie eilte auf ihn zu, bedeckte ihn mit Küssen und trocknete seine schweißtriefende Stirn. Doch plötzlich stieß sie einen Schreckensruf aus, als sie Blutflecken an seinen Händen und an seinem Antlitz sah und dabei die grauenvolle Blässe bemerkte, die merkwürdig gegen die Blutflecken abstach.

Ich bin krank, Mutter! sagte Heinrich, und bitte Dich um Pflege, wie ich sie früher von Dir erhielt. Ich sehne mich danach! — Es ist eine böse Welt da draußen — und ich bin ihrer überdrüssig geworden. Aber ehe ich von ihr scheide, möchte ich mich laben an einem freundlichen Blick und an einem freundlichen Wort. Ich habe das lange, lange nicht mehr zu sehen und zu hören bekommen.

Ach, weg mit solchen Gedanken, rief die Mutter, indem sie Heinrich von Neuem küßte, Du wirst der Welt noch lange nicht Valet sagen, sondern bei mir bleiben und ich werde für Dich sorgen, so lange ich Kräfte habe und noch ein Glied rühren kann. Aber nun geh' zur Ruhe, ich sehe es wohl, Du bist matt und Dein Kopf brennt wie Feuer!

Heinrich folgte ihren Worten und sie legte ihre Hand auf seine heiße Stirn und erzählte ihm dies und jenes aus der Vergangenheit, und als sie glaubte, daß er entschliefe, entfernte sie sich.

Da, nach kurzer Zeit, hörte man Säbelgeklirr.

Die Frau eilte erschrocken aus der Stube und bemerkte zwei Gensdarmen und noch mehrere andere Polizeibeamte, sowie den Schulzen ihres Dorfes.

Man frug nach ihrem Sohne.

Was wollen Sie von ihm? lautete ihre Gegenfrage.

Was wissen wir! sagte einer der Beamten, nichts weiter, als daß ihr da ein allerliebstes Söhnchen habt, der seinem eigenen Vater den Garaus machen wollte, sich aber unglücklicher Weise in der Person irrte.

In diesem Augenblick erschien Neuhof.

Bei seinem Anblick und bei den Worten des Beamten ahnte Frau Neuhof sofort, um was es sich hier handele, böse Ahnungen hatten sie schon längst gepeinigt und jetzt sollten sie sich bestätigen.

Die ganze Sachlage durchschauend, stürzte sie, eine Furie, auf ihren Mann los.

Was, was? Du willst Deinen Sohn unglücklich machen, hat er das um Dich verdient, Du, der Du ihn bestohlen hast — Du Räuber Du.

Nein, nein, meinen Sohn gebe ich nicht heraus, ich gebe ihn nicht. Niemand darf ihn mir nehmen.

In diesem Augenblicke berührte Jemand sanft die Schulter der eifernden Frau.

Es war einer der Beamten, der, von ihr unbemerkt, in die Kammer geschlichen war.

Gute Frau, sagte er, beruhigen Sie sich! Man wird